

## Das bedingungslose Grundeinkommen im postpatriarchalen Durcheinander

Ich beginne mit der Zusammenfassung einer Medienmitteilung des statistischen Bundesamtes Neuenburg vom 19. Februar 2015:

*In der Schweiz wurden im Jahr 2013 8,7 Milliarden Arbeitsstunden unbezahlt, also ohne die scheinbar als Arbeitsmotivation unverzichtbaren „finanziellen Anreize“ geleistet. Damit wurden für die unbezahlte Arbeit 14 Prozent mehr Zeit aufgewendet als für die bezahlte Arbeit (7,7 Milliarden Stunden). Die gesamte im Jahr 2013 geleistete unbezahlte Arbeit wird auf einen Geldwert von 401 Milliarden Franken geschätzt. Frauen leisteten 62 Prozent dieser unbezahlten Arbeit, Männer 62 Prozent der bezahlten Arbeit. Hausarbeiten machten mit 6,6 Milliarden Stunden drei Viertel des Gesamtvolumens der unbezahlten Arbeit aus. 1,5 Milliarden Stunden (17%) entfielen auf Betreuungsaufgaben im eigenen Haushalt. Bei (nur!) 7,6 Prozent handelte es sich um klassische Freiwilligenarbeit (Gremien, Parteien, Vereine etc.) Frauen in der Schweiz hätten nach diesen Berechnungen im Jahr 2013 241 Milliarden Franken verdient, Männer immerhin noch 159 Milliarden.<sup>1</sup>*

Solche Zahlen gibt es schon länger. In der Schweiz seit 1997. Laut Auskunft von Jacqueline Schön-Bühlmann, der Leiterin des Bereichs „Unbezahlte Arbeit“ im Bundesamt für Statistik werden die entsprechenden Datenerhebungen seither alle drei bis vier Jahre vorgenommen. Und zwar im Rahmen eines Moduls der schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE). Dass es diese Erhebungen gibt, verdankt sich mehreren parlamentarischen Vorstößen in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Am 17. Juni 1994 reichte die FraP!- (ab 1998 SP-) Abgeordnete Christine Goll im Nationalrat die Motion Nummer 94.3309<sup>2</sup> ein, die schließlich zur Einrichtung des Moduls „unbezahlte Arbeit“ im Rahmen der SAKE führte. Die neueste Erhebung ist für das Jahr 2016 vorgesehen, hat also vermutlich begonnen.

### So. Und nun erklären Sie mir...

...Erstens: Warum der *Mainstream* der wissenschaftlichen Ökonomie uns immer noch erzählt, Menschen arbeiteten nur „gegen finanzielle Anreize“. Und warum dieselbe Wissenschaft behauptet, in der Wirtschaft gehe es um die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.

---

1

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/medienmitteilungen.html?pressID=9979>

<sup>2</sup> <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=19943309>

...Zweitens: Warum diese Zahlen in der Debatte um das bedingungslose Grundeinkommen bis heute so gut wie nie zur Sprache gekommen sind. Auch von den Befürworterinnen und Befürwortern des Grundeinkommens werden sie gemieden. Obwohl sie das stärkste Argument für das bGE wären. Wer könnte denn, wenn er diese Zahlen zur Kenntnis genommen hat, noch behaupten, ohne finanzielle Anreize würden alle Menschen (außer mir) sich sofort aufs Sofa legen und nicht mehr aufstehen?

...Drittens: Warum diese offiziellen Zahlen nicht einmal in der Nationalratsdebatte um die Grundeinkommensinitiative am 23. September 2015 erwähnt wurden. Die Gegnerinnen und Gegner des Grundeinkommens hatten deshalb leichtes Spiel, die Initiative mit 146 gegen 14 Stimmen, bei 12 Enthaltungen, abzuschmettern.

...Viertens: Warum man mir, als ich im Januar 2012 zum ersten Mal im bereits konstituierten Initiativkomitee auftauchte, umgehend mitteilte, man habe nicht vor, sich mit der unbezahlten Care-Arbeit zu befassen. Ich könne die Verbindung zwischen Care-Ökonomie und Grundeinkommen allenfalls als mein Privathobby pflegen.

...Fünftens: Warum ich fast täglich in irgendeiner Tageszeitung lese, dass Familien Unmengen Grundeinkommen beziehen würden, „ohne einen Finger zu rühren“. Diese großartige Formulierung, dass Familien „keinen Finger rühren“, ist bei Journalistinnen und Journalisten geradezu phänomenal beliebt. Ich könnte Ihnen reihenweise Beispiele liefern, aber das ist mir zu langweilig. Lesen Sie einfach in meinem DurcheinanderBlog<sup>3</sup> nach.

...Sechstens: Warum die große Mehrheit der Schweizer Bevölkerung, inklusive große Teile der Frauenbewegung, noch immer folgsam Wörter wie „Schwangerschaftsurlaub“, „Elterurlaub“, „Arbeitslosigkeit“ oder „Work-Life-Balance“ nachbetet, so als hätten solche Wörter irgend etwas mit der Wirklichkeit zu tun.

...Siebtens: Warum sogar der linke und bestinformierte Soziologieprofessor Ueli Mäder in der Grundeinkommensarena vom 27. April 2012<sup>4</sup> mit keinem Wort auf die mehr als 50 Prozent unbezahlte Arbeit zu sprechen kam, die noch immer nirgends im Bruttosozialprodukt erscheinen. Ein Soziologieprofessor müsste es wirklich besser wissen. Es ist mir bis heute ein Rätsel.

---

<sup>3</sup> <https://inabea.wordpress.com>

<sup>4</sup> [https://www.youtube.com/watch?v=ubUJ5x6\\_PeI](https://www.youtube.com/watch?v=ubUJ5x6_PeI)

...Achtens: Warum der Jugendclub „Generation Grundeinkommen“ am 30. April 2016 auf der Zürcher Bahnhofstrasse mit megalustigen selbstgebastelten Robotern das Ende der Arbeit feiern wird. Wäre denn auch nur ein einziges dieser Kids noch am Leben ohne die unbezahlte Arbeit ihrer Mütter? Diese Arbeit zumindest wird es auch im Roboterzeitalter noch geben.

Ich könnte diese Reihe fortsetzen, höre hier aber auf und komme auf die Konsequenzen zu sprechen, die sich für mich aus vielen Jahren Auseinandersetzung mit Care-Ökonomie und vier Jahren „Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen“ inzwischen ergeben haben:

**Es ist überdeutlich: Wir befinden uns in dem Zustand, den ich seit einiger Zeit „das postpatriarchale Durcheinander“<sup>5</sup> nenne**

Die Fakten liegen auf dem Tisch. Die Frauenbewegung hat schon im letzten Jahrhundert die Wahrnehmung der unbezahlten Care-Tätigkeiten als Arbeit erstritten, im Prinzip jedenfalls, und in der Schweizer Bundesstatistik. Es gibt eine ausgereifte Care-Ökonomie und Care-Ethik. Ökonomen, die man darauf anspricht, reagieren im allgemeinen zerknirscht, weil sie wissen, worum es sich handelt. Aber sie schaffen es trotzdem nicht, wenigstens ein paar neue Begriffe in Umlauf zu setzen, zum Beispiel: „Elternarbeit“ statt „Elternurlaub“, oder „Wellnessoase für Väter“ statt „Büro“, oder „Work-Work-Balance“ statt „Work-Life-Balance“. Warum schaffen sie es nicht? Wahrscheinlich, weil sie zu viel anderes zu tun haben. Sie müssen schließlich den Diskurs aufrechterhalten, dass der Markt dann schon irgendwann alles geregelt haben wird und dass es überhaupt keine Rolle spielt, dass Mütter und Kinder weltweit systematisch in die Armut getrieben werden. Welche ökonomische Relevanz sollte dieses Faktum haben?

Grundeinkommensbefürworter und –befürworterinnen wissen „es“ natürlich auch längst, wollen es aber ebenfalls nicht wissen. Männern scheint es peinlich zu sein, dass sie selber erwachsen gewordene Babies sind, die irgendwann einmal total von ihren Älteren abhängig waren. Glaube ich ihren Reden, so werden wir demnächst alle zu Robotern mutieren und nie mehr aufs Klo müssen. Und alt und gebrechlich wird ein Grundeinkommensbefürworter selbstverständlich auch nie. Stimmt: es gibt ja jetzt Exit. - Viele Frauen unter den Grundeinkommensbefürwortern sind ihrerseits fest überzeugt, dass es so etwas wie geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vielleicht irgendwann einmal gegeben hat, aber schon längst nicht mehr gibt. Wozu also langweilige Bundesstatistik lesen?

---

<sup>5</sup> <https://abcdesgutenlebens.wordpress.com>

So fühlt sich postpatriarchales Durcheinander an. Und wie Sie sich bestimmt vorstellen können, wäre es auch an diesem Punkt kein Problem, noch lange weiter zu reden.

### Was schließe ich aus solchen Erfahrungen?

Ich schließe daraus, dass der Slogan, mit dem schon am 4. Oktober 2013 sieben Frauen auf dem legendären goldenen Bundesplatz-Fünferliberg saßen, stimmt. Dieser Slogan heißt: „Bedingungsloses Grundeinkommen nur mit Care-Ökonomie.“



Nur wenn wir nämlich als Gesellschaft ein vernünftiges Verhältnis zur Frage entwickeln, was überhaupt Wirtschaft ist und was Arbeit, was wir existenziell brauchen und was nicht, lässt sich das bedingungslose Grundeinkommen sinnvoll denken und leben.

Und deshalb habe ich mich vorerst von der Bewegung für das bedingungslose Grundeinkommen, so wie sie heute ist, abgewandt. Stattdessen entwickle ich das weiter, was meine Übersetzerinnen ins Englische inzwischen „The Care-Centered Economy“<sup>6</sup> nennen.

<sup>6</sup> <https://us.boell.org/2015/04/17/care-centered-economy>

Im Februar 2015 ist bei der Heinrich Böll Stiftung mein Essay „Wirtschaft ist Care“<sup>7</sup> erschienen. Es gibt ihn inzwischen auch auf Englisch und auf Italienisch. Auf Deutsch liegt er in der dritten Auflage vor. Und er entfernt mich immer öfter nicht nur von der Grundeinkommensbewegung, sondern auch von meinem Wahlheimatland Schweiz. Geduld hat nämlich Grenzen.

Im vergangenen Dezember haben wir den Verein „Wirtschaft ist Care“<sup>8</sup> gegründet. Die erste Kampagne dieses Vereins hieß „Karwoche ist Carewoche“<sup>9</sup> und war sehr erfolgreich. Im Jahr 2017 wird sie weitergeführt. Weitere Aktionen werden folgen. Der Paradigmenwechsel in der Ökonomie ist unaufhaltsam unterwegs.

Für das bedingungslose Grundeinkommen bin ich immer noch, aber definitiv nur *mit* Care-Centered Economy. Das Ergebnis der Abstimmung vom 5. Juni 2016 interessiert mich deshalb nur beiläufig.

Wattwil, im April 2016  
Ina Praetorius

---

<sup>7</sup> <https://www.boell.de/de/2015/02/19/wirtschaft-ist-care-oder-die-wiederentdeckung-des-selbstverstaendlichen>

<sup>8</sup> <https://wirtschaft-ist-care.org>

<sup>9</sup> <https://karwoche-ist-carewoche.org>